

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

273 (16.6.1931) Morgenausgabe

Gegenwartsprobleme der Hausfrau.

Tagung des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen in Mannheim.

Seim — Staat — Wirtschaft.

Mannheim, 15. Juni. Hübscher und liebenswürdiger kann wohl kaum eine Tagung beginnen, als die der deutschen Hausfrauen, die aus allen Teilen des Reiches zusammengelassen waren, um in der lebendigen Stadt zwischen Neckar und Rhein am 9. und 10. Juni ihre Tagung unter dem Motto: „Seim — Staat — Wirtschaft“ abzuhalten.

Die Stadtverwaltung, der Verkehrsverein und der Mannheimer Hausfrauenbund hatten sich bemüht, der Tagung einen würdigen Rahmen zu geben und so hatte man zum Empfang die weiten Türen eines Ritterpalaes im Schloß geöffnet. Tausendfältiges Glück und ein lehrreiches Abendessen gaben dem Fest gleich zu Anfang ein glückliches Gepräge und einen würdigen Auftakt. Oberbürgermeister Dr. Heimerlich hieß die Damen willkommen und sprach den Wunsch aus, daß in Mannheims Mauern wohl zu fühlen und einen guten Eindruck mit nach Hause zu nehmen. Darauf dankte die Vorsitzende Frau Marie Zedler und wies in klugen Worten auf die Bedeutung dieser Zusammenkunft hin. Nach Stunden angeregter Plaudereien trennte man sich mit dem Gedanken: „Sie ist gut sein!“ Weil aber der Hauptzweck dieser Tagung nicht die geselligen Zusammenkünfte sein sollten, sondern Vorträge und Besichtigungen und vor allem eine Aussprache darüber wie der Not der Zeit zu steuern ist, fanden am nächsten Tag zwei Vorträge statt.

So eröffnete im Versammlungslokal des Kolengartens kurz nach 9 Uhr vormittags die Vorsitzende des Reichsverbandes, Frau Marie Zedler, die Tagung. Die Fragen, die die deutschen Hausfrauen heute beschäftigen, können sich nicht mehr mit dem Befassen, was einzelne wünschen, sondern richten sich auf das Wohl des ganzen und auf die Familie und sind mit Seim und Nichtsein des ganzen deutschen Volkes verbunden. Dieser Kennzeichnung der Zeitgedanken der Tagung folgte die Begrüßung durch die Vorsitzende des Mannheimer Hausfrauenbundes Frau Dr. Walli. Von dem üblichen Kranz von Begrüßungsrednern wurde diesmal erfreulicherweise abgesehen und nach wenigen Minuten in die Arbeitsstunde eingetreten. Das erste Referat hielt Frau Dr. Else Ulich-Beil-Dresden. Mit besonderer Anteilnahme sprach die Rednerin über

den Krusen ebenbürtig. Geburt und Aufricht der Kinder bindet die Mutter jahrelang fest an das Haus. Der Geburtenrückgang ist nach der Referentin ein Verfall vor der höchsten staatsbürgerlichen Aufgabe der Frau. Die höchste soziale staatsbürgerliche Leistung der Frau ist Dienst an der Familie, als der Grundzelle des Staats- und Volkslebens. Wohlfahrt und Jugendpflege können die Mutter nicht erlernen, die Fürsorge ist planmäßig umzustellen auf Beistand für die im Hause ihren Familienpflichten genügenden Mutter. Deshalb wird Abbau der außerhäuslichen Berufsarbeit der verheirateten Frau, wirtschaftliche Hilfe für kinderreiche Familien, geistig-ästhetische Hilfe durch Wiederherstellung der einheitlichen Zielsetzung für die Hausfrau und Mutter durch Wiederherstellung ihrer Einschätzung der Mutter im Volksbewußtsein gefordert.

An beide Referate schloß sich eine sehr lebhaft Aussprache, die auch den Gegenlag der Meinungen, der beide Vorträge bekräftigt hatten, deutlich zum Ausdruck brachte.

Der zweite Tag der Tagung hatte am Mittwoch zum Thema: „Seim und Wirtschaft“, in deren Mittelpunkt die Eröffnung einer Vorkonferenz stand. Diese zeigte Entwürfe von 60 deutschen Städten. Grundrisse zur Aufteilung der Altwohnung. Nach der Besichtigung fand ein Vortrag über „Die Wohnbedürfnisse der Nachkriegszeit“ von Frau Emma Kromer, Heidelberg statt, der etwa folgende Leitfäden ergab. Die durch die Notverordnung angeordnete Einschränkung der Wohnfläche darf nur für den äußersten Bedarf zur Anwendung kommen. Die Wohnungsfrage muß gerade bei den Kleinwohnungen einleiten. Einzelbäder sind bei Kleinwohnungen nicht zu erstellen. Das Problem der Großwohnungen ist ein Problem des ganzen Volkes geworden. Durch Teilung von Großwohnungen muß dem veränderten Bedarf Rechnung getragen werden. An der regen

Distussion, die sich dem Referat angeschlossen, beteiligte sich auch u. a. Bürgermeister Schwan-Berlin, der Vorsitzende des Vereins für Wohnungsreform. Am Nachmittag traf man sich wieder in der Ausstellungshalle zum Vortrag von Oberbaudirektor Ziller-Mannheim über: „Die städtebauliche Entwicklung von Mannheim“. Nach diesem lehrreichen Vortrag folgte eine Rundfahrt, bei der alles gezeigt wurde, was mit dem Thema: „Seim und Familie“ in Verbindung steht. Man fuhr durch schöne Parkanlagen, an Fabriken vorbei, sah den Zusammenfluß von Neckar und Rhein, am Waldstand der Gartenstadt Waldhof die Siedlung für Kinderreiche, die Pavillonkule und das wunderschöne Kinderheim. Nicht alles fand die Zustimmung der auswärtigen Gäste, vieles fanden sie zu kurzweilig, und der Gedanke, wie sollen sich Kinder, die tags über in solchen Heimen waren, zu Hause bei ihren Eltern zurechtfinden, wurde sehr ernst und lange erörtert. Aber Vergleiche sind unfruchtbar und ungesund. Als Abschluß beschäftigte man die neue Mädchenschule und staunte vor so viel Aufwand.

Am selben Abend fand im Kolengarten der von Professor Brinkmann angeleitete Vortrag:

„Die Ethik in Wirtschaft, Familie und Staat“

statt. Eine Scheidung zwischen Wirtschaft und Ethik ist willkürlich; denn jeder wirtschaftliche Mensch ist auch ein ethischer Mensch. In Staat und Wirtschaft läuft alles Geschehen naturgemäß von selbst ab. Die Familie ist immer noch die grundlegende Form der Gesellschaft. Ein familienloses Primitiv gibt es nur in der Theorie; in der Geburtenregelung ist die Not und die sozialistische Idee nicht allein ihre Ursache, sondern auch die Furcht vor dem Absterben einer Schicht in eine andere. Im klassenlosen Ruhsland herrscht z. B. eine sehr grobe Fruchtbarkeit, aber ohne jede moralische Ansehung. Die Hausfrauenarbeit in der Familie ist in diesem Sinne produktiv und die wichtigste für die Gesellschaft. Doch ist es immer besser, die Frau ist Doppelverdienerin, als daß die Familie zur Kostenträgerin des Staats herabsinke. An diesen feinsinnigen Vorträgen schloß sich ein gemütliches Beisammensein im Garten des Kolengartens an. Am anderen Tag fand die Hausfrauenaussprache ihren harmonischen Ausklang in einer Fahrt in die sonnige Pfalz.

H. Lz.

Die Turnhallenweihe in Kehl.

Wie wir bereits in unserer Samstagabendausgabe in einem Beidseitigen berichteten, konnte innerhalb eines Jahres der Turnhallenbau des Turnvereins 1845 soweit gefördert werden, daß am letzten Sonntag die Einweihung vorgenommen werden konnte. Als Auftakt des für den festgebenden Verein bedeutungsvollen Tages fand am Samstagabend unter freundlicher Mitwirkung des Drehturnvereins Kehl ein

Festbankett in der Stadthalle

Bankett, an welchem nicht nur die Einwohnerstadt, sondern auch eine große Anzahl auswärtiger Gäste und Turnfreunde teilnahmen. Der hiesige Drehturnverein eröffnete das Festbankett mit der unter seinem neuen Leiter, Musiklehrer Maierheuser, ausgezeichnet wiedergegebenen Ouvertüre aus: „Der Schaulpieltheater“ von Mozart, welche reichen Beifall fand.

Anschließend betrat der erste Vorsitzende des Turnvereins 1845, Dr. H. Greß, das Podium und führte in seiner bemerkenswerten Begrüßungsansprache u. a. folgendes aus: In der Zeit der Not schaut sich der Mensch um nach Befreiung und Entlastung. Und eine Notzeit war es für alle Turn- und Sportverbände und für die Schulen in den letzten Jahren, in der einzigen Kehler Turnhalle zu ihren natürlichen Rechten und Ansprüchen zu kommen. Es mußte etwas geschehen, zumal sich dem Verein von selbst der Gedanke und der Wunsch nach einer unabhängigen Entlastungsmöglichkeit aufdrängte. Da von Stadt, Badenland und Reich keine Zuschüsse für großbauliche Projekte zu erwarten waren, ging der Verein den eigenen Weg. Der Redner dankte darauf allen Stellen und Behörden, die dem Bau ihre Unterstützung zuteil werden ließen. Er dankte der D. L. für ein Darlehen aus der Göttinger und für eine Schenkung aus der ihr vom Reichsfinanzminister Dietrich erlassenen Lotteriesteuer, ferner dem 10. Turnkreis für ein Darlehen aus dem Kreisfonds, der Gau- und Kreisverwaltung für die Weiterleitung und Befürwortung der verschiedenen Anträge, dann dem Wohnungsverband für ein Darlehen zu billigen Zinssatz. Ganz besonders herzlich gedankt er dem deutschen Studentenrat auf den Universtitäten, die durch mehrere hundert Mark ebenfalls unterstützten. Anschließend verbreitete sich der Redner noch über die geschichtliche Mission der Deutschen Turnerschaft und schloß dann mit dem Wunsch: Möge die neue Halle, möge das neue Heim möge überhaupt die D. L. Kehl's Gesellschafter heranzüchten, ohne Furcht und Tadel, edel und kernhaft an Leib und Seele, kameradschaftlich treu, treu vor allem an Vaterland! Hierauf wurde dem Dank an die Stadt Kehl, dem Wunsch für Kehl's Zukunft und Aufstieg durch ein dreifaches „Gut Heil“, in das die Anwesenden begeistert einstimmten, Ausdruck verliehen. Nach einem weiteren Drehturnstück und einem Tanzeigen der

Turnerinnen entbot Bürgermeister Dr. Luthmer namens der Stadtverwaltung herzliche Worte der Begrüßung und betonte, daß die neuerstellte Turnhalle der Stadt Kehl allerzeit zur Zierde gereichen werde. Er schloß seine markanten Ausführungen mit dem Wunsch, daß das neue Turnerheim von echtem turnerischem Geist durchweht sein möge.

Direktor Reich überbrachte als erster Vorsitzender die Grüße und Glückwünsche des 10. Turnkreises und überbrachte dem Vorstand des Vereins, Dr. Hans Greß, die goldene Ehrennadel nebst Urkunde des 10. Turnkreises. Anschließend folgten durch den früheren Vereinsvorsitzenden, Verkehrsvereins-Geschäftsführer W. M. Peggeler im Auftrage des Turnrats noch nachstehende Ehrungen: Dr. H. Greß: silberne Plakette mit Ehrenurkunde für hervorragende Verdienste um den Verein mit gleichzeitiger Ernennung zum Ehrenmitglied; Oberturnwart Lehmann für 40jährige Tätigkeit Ehrenurkunde mit der Ernennung zum Ehrenoberturnwart; weiter erhielten für 25jährige aktive Zugehörigkeit zum Verein die goldene D.-Nadel: A. Christophel und W. Schüttele; für 15 Jahre die silberne Nadel: Fr. Wickers, E. Kaulcher, G. Lehmann und H. Holl; für 25jährige passive Vereinszugehörigkeit ein Diplom: A. Dingel, D. Barbo, K. Beinert, H. Graulich, J. Mofter, O. Kästel, S. Kienzier, W. Leh und H. Hed; für 25jährige passive Vereinszugehörigkeit und darüber die goldene D.-Nadel: K. Morhardt, R. Tint, E. Watz, R. Köh, K. Sienkewagen und K. Graulich. Als erster Vorsitzender des Ortsausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege überbrachte Dr. Bauer-Kehl dessen Grüße und Glückwünsche. Er ließ seine Ausführungen in den dringenden Mahnrufen ausklingen: „Treibt Sport! Er ist Dienst am Volke und Vaterland.“ Im Namen des Kehler Drehturnvereins, der „Turngemeinde Kehl“, beglückwünschte Turnwart Dehmer den Turnverein 1845 zu seinem neuen Turnerheim.

Nach all diesen wohlverdienten Ehrungen füllten die aktiven Turner mit großem Beifall ausgenommene „Kastische Gruppen“, worauf die Vereisung einer ganzen Reihe von Glückwunschkarten erfolgte, so u. a. von Staatsminister a. D. Dominicus, dem Vorsitzenden der D. L., Reichsfinanzminister Dietrich, Staatsminister Dr. Kemmle, Bürgermeister Dr. Kraus-Mainz, Oberregierungsrat Dr. K. Sal-Karlsruhe, Dr. F. J. Scher, Kreispräsident u. a. m. Mit dem „Schahwalder“ v. Strauß und dem schmissigen Marsch „Mein Vaterland“ beschloß dann der „Drehturnverein“ dieses ebenjo schöne wie eindrucksvoll verlaufene Festbankett.

Die Turnhallen-Weihe am Sonntag

war vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt. Am Vormittag erfüllte der Turnrat des Vereins zunächst eine Ehrenpflicht auf dem Friedhofe, wo Dr. Greß am Gefallenen-Denkmal einen Kranz niederlegte.

Um halb elf Uhr marschierten dann der Verein mit den Festgästen, unter Vorantritt der Stadtkapelle „Harmonie“, von der alten Turnhalle durch die fahnen geschmückte Hauptstraße zu dem neuen Turnerheim, wo Schreinermeister Veid im Auftrage der Bauleitung an Dr. Greß in feierlicher Weise die Schlüssel zur Turnhalle übergab. Mit der Bitte: „Gott segne unsern Eintritt!“ übernahm Dr. Greß den Bau, worauf man sich in der großen Halle zum eigentlichen Weiheakte versammelte. Der „Kehler Männerchor“ (Leiter: Fritz Kasperien) sang einleitend in der atemisch günstigen Halle das „Sanctus“ von Schubert, dem ein Prolog über „Unser Weim, unsere Ziele“ von Max Schwarze, gesprochen von der Turnerin L. Währle, folgte. Nach einem kurzen Willkommengruße und herzlichen Worten des Dantes seitens des 1. Vorsitzenden, überbrachten Kreis-Direktor Dr. Eichler von der Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe im Auftrag des Kultusministeriums, Landrat Schindeler im Namen der Bezirksbehörde, Bürgermeister Dr. Luthmer für die Stadtverwaltung, Direktor Reich-Heidelberg im Auftrag des X. Turnkreises und Gauvertreter Vangeri-Offenburg im Namen des Ortenauer Turngaues. Alle ihre Grüße und Wünsche lassen sich zusammenfassen in die Worte: „Deutsches Haus und deutsches Land, schirm dich Gott mit starker Hand!“ Der Männerchor „Deutsches Volksgebet“ von Janoske gab dem stimmungsvoll verlaufenen Weiheakt einen würdigen Abschluß, worauf ein Rundgang durch sämtliche Räume des Gebäudes folgte.

Am Nachmittag gestalteten sich turnerische Vorführungen auf der Spielwiese neben der Halle, Konzert und Kinderbelustigungen, mit gleichzeitigem Festball in der Halle zu einem willkommenen Volksfest, wodurch der ereignisvolle Tag für viele in dauernder Erinnerung bleiben wird.

die Aufgabe der Familie.

Was ist zu tun, um der Familie zu helfen, wie weit kann die öffentliche Erziehung diese Aufgabe erfüllen? Die erzieherischen Kräfte können durch die öffentliche Erziehung nur ergänzt, aber niemals ersetzt werden. Die Frau habe neben der Erhaltung der Menschheit auch die Pflicht, Geist und Seele für die Gestaltung der Menschenerziehung zu verwenden. Das Referat gliederte in folgenden Leitgedanken:

Die Statistik zeigt, daß im Deutschland der Gegenwart die überwiegende Zahl der verheirateten Frauen nur im Dienst der Familienaufgaben steht. Von den berufstätigen Ehefrauen wiederum beschäftigen sich für zwei Drittel die Vereinigung Frauenberufsaufarbeit und Familienverantwortung in räumlicher Verbundenheit mit der Familie. Bei einem zahlenmäßig nicht sehr großen Teil ist der Ort der Berufsarbeit und der Ort der Familienverantwortung räumlich voneinander getrennt. Solange man die wirtschaftlichen Voraussetzungen, die zur außerhäuslichen Arbeit der verheirateten Frau führe, nicht ändern kann, muß alles getan werden, um die seelische Nähe der arbeitenden Mutter durch gute Versorgung der Kinder während der Arbeitszeit zu gewährleisten. Die erwerbstätige Mutter schafft dies durch Selbsthilfe in entsprechender Organisation ihres Haushalts, durch Verständnis und Solidarität der Familienmitglieder kann ihre Last erleichtert werden. Soweit es sich um die Berufsarbeit der verheirateten Industriearbeiterin handelt, ist vor allem die Forderung des gleichen Lohnes für gleiche Leistung zu erheben. Es ist unerträglich, daß bei dem Gang, den die Rationalisierung nimmt, systematisch Männerarbeit durch Frauenarbeit bei dem gegenwärtigen Lohnverhältnis verdrängt werden muß. Soweit es sich um die verschiedenen Formen geistiger Mitarbeit der verheirateten Frau handelt, ist zu bedenken, daß die Erhaltung der natürlichen Kräfte der Familie der Bildungsschicht vielfach an diese Mitarbeit aus finanziellen Gründen gebunden ist. Je freier und ungebundener in der äußeren Form sich die berufliche Mitarbeit der Frau gestalten läßt, umso besser wird die Vereinigung von Frauenberufsaufarbeit und Familienverantwortung gelingen.

Am Schluß fand der Vortrag so starken Beifall, daß man ihn als eine Zustimmung der Tagung zu den Zeitgedanken auffassen konnte. In gänzlich davon abweichenden Gedanken führte das Referat von Frau Berta Hindenberg-Deibried.

Mit der Ausübung von Hauswirtschaft als Beruf, ist ein außerhäuslicher Beruf nicht vereinbar; denn der erstere braucht den vollen, gesammelten und dauernden geistigen Kräfteinsatz der Hausfrau. Die Hauswirtschaft ist allen an-

Freiburgs Oberbürgermeister wiedergewählt.

Freiburg i. Br., 15. Juni. Heute fand im Rathausaal die Oberbürgermeister-Wahl statt. Abgegeben wurden insgesamt 99 Stimmen. Für Oberbürgermeister Dr. Bender wurden abgegeben 71 Stimmen, 25 Stimmzettel waren weiß und drei Stimmen entfielen auf den kommunistischen Bod. Damit ist Oberbürgermeister Dr. Bender auf weitere neun Jahre mit starker Zweidrittelmehrheit in seinem Amte bestätigt.

Auch Kastl's Oberbürgermeister bestätigt.

Kastl, 15. Juni. Bei der am Montag stattgefundenen Oberbürgermeister-Wahl wählte die Stadtverordnetenversammlung den bisherigen Oberbürgermeister Kerner wieder. Er erhielt 46 Stimmen. Von den übrigen Kandidaten bekamen der Nationalsozialist Heideberg 25, der kommunistische Landtagsabgeordnete Heideberg 11 Stimmen. Außerdem wurden vier weiße Zettel abgegeben.

Die erste Wahl Kerner zum Bürgermeister fand am 28. Mai 1913 statt. Vom Bürgerausschuß wurden damals 71 Stimmzettel abgegeben, die alle auf den Namen Kerner lauteten. Einmal wurde Kerner auch bei der zweiten Wahl, die am 19. Juni 1922 stattfand, von 79 Stimmen gewählt. Die diesmalige Wiederwahl erfolgte im Gegensatz zu den früheren Wahlen mit relativ knapper Mehrheit.

Waldm., 15. Juni. (Bürgermeister-Wahl.) Bei der Bürgermeister-Wahl am Sonntag wurde der seitiger Bürgermeister Wilhelm Sopp mit 262 Stimmen wiedergewählt. Der Gegenkandidat Gemeinderat Gerber erhielt 174 Stimmen.

Oberwiesheim, 15. Juni. (Voranschlag abgelehnt.) In der letzten Samstagabend im Rathaus stattgefundenen Bürgerausschusses wurde der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1931/32 einstimmig abgelehnt. Unter anderem wurde in der hiesigen Debatte eine Herabsetzung der Beamtengehälter beantragt. Der Hauptgrund zur Ablehnung lag in der Einführung der Gehaltsteuer.

Die Brandstiche in Pfullendorf.

Pfullendorf, 15. Juni. Nachdem der vorletzte Sonntag innerhalb 24 Stunden zwei Brandfälle gebracht hatte, erkante am gestrigen Sonntag abermals die Feuerwehr. Die neue Scheune der Witwe Herta Bollmer, die im Mai 1929 ebenfalls ein Opfer der Flammen geworden war und 1927 erstmals abbrannte, fand nunmehr zum drittenmal in kaum vier Jahren in Flammen. Die Zeit des Brandes, sowie die Art des Feuers lassen bestimmt auf Brandstiftung schließen. Die Motorpumpe mußte in Tätigkeit treten, um die infolge des Gewittersturmes in großer Gefahr befindlichen Nachbargebäude zu retten. Nach kurzer Zeit stürzte das schöne Gebäude zusammen. Pferde, Vieh und Schweine konnten in Sicherheit gebracht werden, dagegen sind die Fahrnisse sämtlich verbrannt. Der Schaden beträgt etwa 20 000 Mark.

Schon wieder ein Einbruchsdiebstahl in Kehl.

Kehl, 15. Juni. In der Nacht zum Sonntag haben schon wieder Einbrecher einen Diebstahl verübt, und zwar im Gemüse- und Kolonialwarengeschäft Dorisch. Den Dieben, die sich durch das offenstehende Oberlichtfenster Eingang verschafft haben, fielen 130 Mark Bargeld und Briefmarken in die Hände. An der Fensterscheibe der Tür konnten Fingerabdrücke festgestellt werden. Es scheint sich um eine organisierte Diebesbande zu handeln, da sich die Einbrüche in gleicher Art und Weise wiederholten.

Freizeit bei Kehl, 15. Juni. (Nachtung Selbstschüsse!) Ein durchreisender Handwerksbursche betrat am Samstag um die Mittagszeit eine hiesige Gärtnerei, um seinen Durst zu löschen. Dabei geriet er unglücklicherweise an einen der dort ausgelegten Selbstschüsse, der sich sofort entzündete. Die ganze Ladung ging dem Manne in die Beine und in den Unterleib. In schwerverletztem Zustande mußte er nach dem Kehler Krankenhaus verbracht werden.

Wolfsch., 15. Juni. (Ungetreuer Postagent.) Bei der Postagentur Rippoldsau sind in der letzten Zeit verschiedene Unstimmigkeiten vorgekommen. Diese gaben Veranlassung, daß der Postagent zur weiteren Untersuchung in das Amtsgefängnis Wolfsch eingeliefert wurde.

Ich bin im Bad gut angezogen, ich kaufe bei Rud. Hugo Dietrich

Badearzüge, reine Wolle, von Mk. 5.85 an. Bademantel von Mk. 7.75 an

CITROVANILLE Eine ganz überraschend schmerzstillende Wirkung hat gegen Kopfschmerzen, Migräne, rheumatische Schmerzen, Zahnschmerzen. Auerlich empfohlen. Unschädlich für Herz und Magen. Jahrzehnte bewährt. In Apotheken in Pulver- und Oblaten-Packung RM 1.15.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 16. Juni 1931.

Oberst a. D. Seiler †.

In der Frühe des 16. Juni verschied in Karlsruhe der 1. Vizepräsident des Bad. Kriegerbundes, Herr Oberst a. D. Seiler, nach langem, schwerem, inneren Leiden. Am 12. August 1868, als Sohn des Majors Seiler in Kastatt geboren, wurde er nach Besuch des Gymnasiums Kastatt und der Kadettenanstalten in Bensberg und Großsiedel am 18. März 1887 zum Leutnant im 4. Bad. Infanterie-Regiment Prinz Wilhelm Nr. 112 ernannt, dem er bis 1897 angehörte. Er wurde als Oberleutnant in das Infanterie-Regiment Nr. 170 in Offenburg versetzt und in diesem 1902 zum Hauptmann, 1913 zum Major befördert. Bei Ausbruch des Krieges übernahm er die Führung des mobilen Brigade-Ersatzbataillons 84 und nach seiner ersten Verwundung das aus dem Leibgrenadier-Ersatz-Bataillon neugebildete 1. Bataillon des Inf.-Regimentes Nr. 249. In dessen Verband wurde er beim Narew-Übergang 1915 schwer verwundet. Nach seiner Herstellung zum Regimentskommandeur des Inf.-Reg. Nr. 30 ernannt, machte er als solcher den Weltkrieg an der West- und Ostfront bis zu Ende mit und übernahm nach dem Umsturz das aus den freiw. Bataillonen Freiburg, Donaueschingen und Konstanz gebildete 2. Bad. Reserve-Regiment Nr. 29 mit dem Standort Freiburg und Donaueschingen. Bei der Verminderung des Heeres auf 100 000 Mann nahm Oberst Seiler 1920 als Offizier seinen Abschied und trat als Beamter in den Dienst der Versorgungsbehörden über. Zuletzt war er als Regierungsrat Vorstand der Versorgungsämter Donaueschingen, Offenburg und Karlsruhe.

In dieser Stellung hat er auch bis zuletzt in dem Bad. Kriegerbund die Abteilung Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge geleitet und die Stelle des 1. Vizepräsidenten des Bundes innegehabt.

Mit Oberst Seiler ist eine weit über die Kreise der Frontkämpfer und Offizier hinaus bekannte markante Persönlichkeit aus dem Leben geschieden. Die Todesnachricht wird deshalb vor allem bei seinen ehemaligen Untergebenen allgemein Trauer hervorzurufen.

Wann ist Kündigungsstermin?

Darf am Montag gekündigt werden, wenn der letzte Kündigungstag auf einen Sonntag fällt?

Das Reichsarbeitsgericht hat diese Frage bejaht. In der Urteilsbegründung heißt es: Um diese bisher strittige Frage zu beantworten, darf man nicht am Wortlaut des § 193 BGB. haften, sondern muß, wie bei jeder Gesetzesauslegung, auf Sinn und Zweck der fraglichen Bestimmung zurückgreifen. § 193 BGB. bringt den Rechtsgedanken zum Ausdruck, daß — abgesehen von entgegenstehenden Verleihen — an einem Sonn- oder Feiertag niemand eine Leistung fordern und wider seinen Willen zur Vornahme von Rechtsmaßnahmen gezwungen werden dürfte, vielmehr ist dafür der nächstfolgende Werktag gültig. Der Gesetzgeber bedachte, daß alle an einem Sonntag abzugebenden Willenserklärungen ohne Rücksicht darauf, daß dies zu einer Verzögerung der sonst nach §§ 187, 188 BGB. zu berechnenden Fristen führen muß, rechtsgültig auf den nächstfolgenden Werktag verlegt werden. Das Recht, auf Grund einer Kündigung das Angestelltenverhältnis zu beenden, stand der Befragten bis einschließlich des Sonntags zu. Da dieser Tag ein Feiertag war, konnte sein Ablauf allein ihr Kündigungsrecht nicht vernichten. An Stelle des Sonntags trat vielmehr gemäß § 193 BGB. zwangsläufig der folgende Montag, so daß die Kündigung dieselben Folgen hat, als wenn sie am Tage vorher ausgesprochen worden wäre.

Zu spätes Suppen ist fahrlässig.

Nach § 19 Abs. 1 StVO. hat der Führer eines Kraftfahrzeuges rechtzeitig durch Warnungszeichen auf das Nähen des Fahrzeuges aufmerksam zu machen. Der offensichtliche Zweck dieser Vorschrift ist der, daß der übrige Straßenverkehr auf das Erscheinen des Kraftfahrzeuges so frühzeitig hingewiesen werden soll, daß er sich auf dieses Fahrzeug einstellen kann. Das Gegenteil dieser vom Gesetzgeber erstrebten Wirkung wird erreicht, wenn ein Führer erst so spät ruft, daß die übrigen Verkehrsteilnehmer keine Maßnahmen mehr treffen können, um dem Kraftfahrzeug auszuweichen oder eine Abänderung ihrer Richtung zu unterlassen. Muß es schon insbesondere auch erwachsenen Personen gegenüber als eine Verletzung der Verkehrspflicht erachtet werden, wenn ein Führer kurz vor dem Vorfahren an solchen ein Warnungszeichen abgibt, weil dadurch nur eine Schwächung der Wirkung erzielt wird, so mußte es vollends als ein Verschulden der fahrlässigen Art bezeichnet werden, wenn ein Chauffeur bei einer Fahrgeschwindigkeit von 40—45 Kilometer pro Stunde kurz vor der Überholungsstelle vor ihm gehender Kinder ein Warnungszeichen abgibt. (Aus einer Reichsgerichtsentcheidung.)

Ein Karlsruher in Dessau abgestürzt. In Dessau ist am Samstag, wie bereits gemeldet, ein Schiffsflugzeug des Anhaltischen Vereins für Luftfahrt abgestürzt, wobei Führer und Passagier den Tod fanden. Wie wir zu dem Dessauer Flugzeugunglück erfahren, handelt es sich um den aus Karlsruhe stammenden Jungflieger Joachim Glümann, Sohn des in Karlsruhe lebenden Majors a. D. Glümann. Glümann war bei den Junkers Werken in Dessau als Volantier tätig.

Streikfesseln im Stadtpark: Am kommenden Mittwoch, von 16 bis 18 Uhr, veranstaltet im Stadtpark das Billharmonische Orchester unter Leitung des Herrn Musikdirektors Emil Franca ein Streikfesseln.

Kaffee Bauer: Heute Dienstag ist Doreren- und Schläger-Wendel der Kavalle Franz Diering. (Siehe die Anzeige.)

Das neue Programm in Cafe Roland bringt eine Ansätze hervorzuheben. U. a. wurde vergrößert. Besondere Beachtung verdient die in seiner überaus schönen Komödie. Martin Hansen, der Mann ohne Namen, bekannt durch seine Sensationsstücke in allen Großstädten Deutschlands und Sibers. Ebenfalls die 17-jähr. Drollkomödie. Es ist dies nur ein Auszug aus dem hervorragenden neu vergrößerten Programm.

Wo liegt die Ursache für den hohen Milchpreis in Karlsruhe?

Von der Stadtverwaltung wird uns geschrieben:

Die Höhe des Kleinverkaufspreises der Milch in Karlsruhe hat insbesondere in der letzten Zeit die Kritik weitestgehender Bevölkerungsteile hervorgerufen. Dabei sind manche Irrtümer zu Tage getreten, man hat auch nicht mit Vorwürfen gespart. Es erscheint deshalb notwendig, einmal einige verlässliche Zahlen, die auf gleicher Grundlage aufgebaut sind, der breiteren Öffentlichkeit wiederzugeben. Diese Zahlen sind geeignet, eine Beurteilung der Entstehung des hiesigen Milchpreises und einen Vergleich mit den entsprechenden Preisen in anderen Städten zu ermöglichen. Sie sind in der Hauptsache einer Uebersicht entnommen, die jeden Monat von dem Statistischen Amt der Stadt Stuttgart veröffentlicht wird.

Table with 4 columns: Ort, Einkaufspreis frei Verbraucherort (Pfa./Liter), Soanne für Zentrale u. Händler (Pfa./Liter), Kleinverkaufspreis (Pfa./Liter). Rows include Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Düsseldorf, Dortmund, Frankfurt, Stuttgart, Nürnberg, München, Karlsruhe.

Die vorstehende Uebersicht läßt erkennen, daß die Einkaufspreise und die Handelspannen der Händler und der Milchzentralen sehr unterschiedlich sind. Es zeigt sich, daß der Preis des Kleinverkaufspreises für Milch außer durch die Höhe des Einkaufspreises auch durch die Zwischenpanne der Händler und der Milchzentralen stark günstig oder ungünstig wird. Auffallen wird insbesondere, daß im Karlsruher Einzugsgebiet der Einkaufspreis für Milch am höchsten ist, und daß im Gegensatz hierzu in Karlsruhe die Zwischenpanne der beiden Milchzentralen und der Händler an der untersten Grenze liegt. Dabei muß man noch besonders berücksichtigen, daß ein Teil der angegebenen Preise sich nur auf den Milchpreis ab Laden und nicht, wie das hier in Karlsruhe der Fall ist, frei Haus bezieht. Wie die Zwischenpanne unter Händler und Milchzentralen sich aufteilt, läßt sich aus der Uebersicht des Statistischen Amtes von Stuttgart nicht ersehen. Für Karlsruhe liegen die Verhältnisse so, daß von den 8,5 bis 8,7 Pfennig etwa 5,5 Pfennig auf die Milchhändler und etwa 3 bis 3,2 Pfennig auf die beiden Zentralen entfallen.

Der Anteil der hiesigen Milchzentralen kann wirklich nicht als hoch bezeichnet werden, wenn man bedenkt, daß darin neben dem Verwaltungsaufwand die Kosten für die Reinigung, Entkeimung und Tiefkühlung der Milch, ferner für die Einrichtung örtlicher Kühlanlagen und die recht erheblichen Beträge für Beschaffung, Unterhaltung und Reinigung der Transportgefäße und der Flaschen, schließlich auch die Kosten der Milchbeförderung von der Bahn zur Zentrale und auch sonst noch innerhalb des Stadtgebietes inbegriffen sind. Außerdem darf man nicht vergessen, daß manchem nicht unerhebliche Kosten durch die Notwendigkeit entstehen, während dem täglichen Frischmilchbedarf und der tatsächlichen Anlieferung einen Ausgleich zu schaffen.

Segen und Fluch der Arbeit.

Ueber dieses Thema sprach in einer Mitgliederversammlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G.D.A.), Ortsgruppe Karlsruhe, vor einigen Tagen Gaubildungsobmann Kurt Knäusel-Mannheim. Der Redner führte ungefähr aus:

In unserer Zeit der Rationalisierung und Entseelung der Arbeit empfinden wir mehr als jemals den Fluch der Arbeit. Die Maschine ist dem Menschen nicht das geworden, was sie werden sollte: Helfer und Freund. Sie hat zwar ihren Zweck, Güter in vermehrtem Umfange zu schaffen, erfüllt, aber sie hat es nicht vermocht, dem arbeitenden Menschen ein würdiges Dasein zu verschaffen. Der Arbeiter ist heute zum wesenlosen Werkzeug geworden. Das ungeheure Wachstum in Maschinen zu verzeichnen ist, beweist, daß im Jahre 1927 im Ruhrrevier mehr als 122 000 gegenüber nicht ganz 17 000 im Jahre 1914 Maschinen vorhanden waren. Kein Wunder, daß mehr als 300 000 Bergarbeiter stellenlos geworden sind und niemals eine Aussicht mehr haben, im Bergbau unterzukommen.

Ford hat die Rationalisierungsmethoden Taylors und Gilbreths zu einer unerhörten Höhe getrieben. Es ist für europäisches Denken erschütternd zu sehen, mit welcher Hilflosigkeit Ford allen über das rein wirtschaftliche hinausgehenden Fragen und Wertungen gegenüberüberleht. Wenn man weiß, daß die amerikanische Arbeiterorganisation eine trotz Ford recht geringe Oberschicht innerhalb einer vielfach im Elend lebenden Masse, ihre hohen Löhne immer mehr mit großer Arbeitslosigkeit — in Konjunktur wie in Rezessionen — bezahlen muß, und daß aus den 10 oder 12 Millionen Menschen, die an der amerikanischen Prosperität selbst in der höchsten Konjunktur nicht teilhaben, allmählich eine breite Masse von Staatsbürgern zweiter Klasse heranwächst, dann weiß man auch, daß hier keine Wirtschaftsführung vorliegt, die über materielle Alltagsziele hinausgeht. Walter Rathenau hat in diesem Wege gezeigt, vor allem mit seiner Forderung nach starker Bekämpfung des Verbrauchs oberhalb einer gewissen Grenze. Ein Mann aber hat die Möglichkeit der Lösung von dem Fluche der Arbeit praktisch verwirklicht, Ernst Abbe, der die Zeiss-Werke in Jena seinen Arbeitern und Angestellten im Jahre 1889 vermachtete.

Das Arbeitsentkommen wird in zwei Teile zerlegt, einmal einem festen, der keiner Rücksicht auf gehobenen Geschäftsgang unterworfen ist, vielmehr dem ortsüblichen entspricht, und einem anderen, einem beweglichen Teile, der entsprechend dem Ueberflusse des Betriebes nach dem Maßstabe der im Laufe des Jahres erzielten Löhne und Gehälter an die Arbeitnehmer des Betriebes verteilt wird. Auf diese Weise verfügt das Unternehmen dauernd über einen Stamm gutgeschulter Arbeiter, die ihren Fleiß und ihre Sorgfalt anspannen unter sparsamer Verwendung des Materials und der Behandlung der Werkzeuge und Maschinen, die den Interessen des Betriebes entspricht. Nach 5jähriger Dienstzeit besteht Anspruch auf Pension bei Arbeitsunfähigkeit und auch auf Hinterbliebenenversorgung. Es hat sich gezeigt, daß die praktische Durchführung dieser Grundzüge dem Unternehmen nicht geschadet hat, sondern es zu einem Weltunternehmen allerersten Ranges machte. Die Entseelung der Arbeit, das so oft beklagte Desinteressement des Arbeitnehmers in seinem Betriebe hat hier also keine Grenze gefunden.

Die Experimente Bata's und die großangelegten Verluste des Faschismus und Kommunismus zeigen eine fülle sozialer Ungerechtigkeiten in sich und können auf die Dauer als Lösung des Problems nicht angesehen werden.

Die Erhebung, die Hendrik de Man in seinem Buch „Der Kampf um die Arbeitsfreude“ veröffentlicht hat, zeigt, daß 57 Prozent der dort abgegebenen Stimmen sich zur Arbeitsfreude bekennen, während nur 19 Prozent ihre Arbeitsunlust aussprechen. Das bedeutet, daß grundsätzlich die Bereitwilligkeit beim arbeitenden Menschen besteht und daß vermeidbare Fehler gemacht werden, wenn man es bis heute nicht fertig gebracht hat, den arbeitenden Menschen vom Fluche der Arbeit zu erlösen.

Starker Beifall dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen.

Anschließend gab Bezirksgeschäftsführer Maubach einen Bericht über die Tariffrage, insbesondere über den Stand der Verhandlungen im Handelskammerbezirk Karlsruhe. Die im G.D.A. vertretenen Angestellten fordern von den Arbeitgebern dringend, eine weitere Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen zu unterlassen.

Karlsruhe im Jahre 1791.

Das im Jahr 1791 erschienene Geographische Lexikon von Schöner enthält auch eingehende Mitteilungen über Karlsruhe. Am 17. 28. Januar 1715 wurde die Stadt auszuweiten angefangen, am 17. Juni legte Markgraf Karl Wilhelm den Grundstein zum Schloße und stiftete den Orden der Treue. Der reisende Franzose sagt, die Stadt sei nach einem eigenartigen Plane gebaut. Zunächst wurde alles Gefindel ausgehoben, und Karlsruhe wurde ein verrufenes Ort, so daß der Pöbel Gassenlieder darauf verfertigte, die sich lange erhielten. Nun aber ist Karlsruhe eine der artigsten Städte, die es in Deutschland geben kann.

Die Stadt ist offen, hat keine Mauern, aber doch von Wachen besetzte Tore, nach neuer Art aus Säulen gebaut und mit Stäben verschlossen. Der erste Anblick der Stadt, sowohl von Durlach als von Kastatt her, ist sehr einnehmend, beiderseits sind Pappellaläen, eine schuragende Straße zieht sich eine Viertelstunde durch die Stadt. Neue Straßen laufen wie Radial auf den Mittelpunkt eines Zirkels — des Schlosses — zu. Die Stadt hat etwa 7000 Einwohner. Der Schloßturm ist mit Blei gedeckt und heißt deshalb Blei-turm. Die kleinen Häuser der Stadt waren ursprünglich mit roter Farbe bemalt, man denke diesen krausen Gedanken, meint der Verfasser. In den Straßen der Karlsruhe sind 384, in Klein-Karlsruhe 51 Laternen, welche in den 6 Wintermonaten angezündet werden. Der Hof lebt einfach; 500 Mann Militär sind bei den Bürgern einquartiert.

Der Verfasser weiß prophetisch auf die Nähe des Rheins hin, mit dem Karlsruhe durch einen Kanal verbunden werden könnte, zur Behebung des Handels, was heute gefehlen ist. Schöne Spazierwege sind überall, dem Fremden sind alle Anlagen zugänglich. Der Zirkel von dem Schloße ist der Abendtummelplatz der Karlsruher. Sobald es Zeit zum Zapfenstechen ist, welcher mit tüftlicher Musik im Zirkel herumgeht, verarmt sich eine große Menge Volks, vorwiegend Weibsbilder, unter welchen auch Frauenzimmer vom Stande sich einfinden. Sowohl diese als jene, vornehme und gemeine, werfen dann einen schlechten langen Mantel von Kotton über sich und ziehen die Kapuze über den Kopf, wodurch sie dann ganz unkenntlich werden. Auf diese Art promeniieren sie im Zirkel eine Zeitlang und retirieren sich erst in der Nacht.

Auf den Kaffeehäusern findet man wenige Gesellschaft, und ist dieses ein Beweis, daß Karlsruhe viel beschäftigte und wenig müßige Leute habe.

Mit Schulen ist die Stadt wohl versorgt. Im 10. Spinnhaus spinnen in zwei Sälen freiwillige Arme Baumwolle, Wolle und Linnen für bare Bezahlung, sie bringen auch ihre eigenen Arbeiten dahin, wo sie dann zur Winterrzeit Feuer und Licht umsonst genießen.

Vor dem Schloße sind Gärten, Bassins, in welchen Häuschen für Enten und andere Wasservogel stehen. Berühmt ist der Tulpenthor. Der botanische Garten ist nach dem Linneischen System geordnet. Im Japanengarten hat der Japanmeister keine Wohnung. 1724 wurde das Gymnasium von Durlach nach Karlsruhe verlegt. In der Schule amieren zwei Epikuren und 1 Rektor, dazu acht Professoren und vier Präzeptoren; 200 Schüler besuchen die Anstalt. Eine Realschule ist mit dem Gymnasium verbunden.

Ein Dörfchen, Klein-Karlsruhe, verdient und verunfallt den originellen Plan der Stadt. Hier stehen nur einstöckige Baracken. Im Seminar wird unterrichtet in Religion, im Katechisieren, Rechnen, Geometrie, Mechanik, Naturlehre, Naturgeschichte, praktische ökonomischen Kenntnissen im Singen, Klavierspielen, Briefschreiben, Fertigkeiten eigener Aufsätze, Handzeichnungen, Geographie, ein schische und lateinischer Sprache. In Baden-Baden ist ein Lehrern-Institut.

Naturheilpraxis u. Bestrahlungsinstitut Karlsruhe, Klosestr. 17. Behandlung aller chronischen Krankheiten (Geschlechtskrankheiten ausgenommen) selbst ganz schwerer Fälle durch Naturheilverfahren, Homöopathie, Biochemie und Spagyrische Heilweise. Heilmassagen u. med. Bäder. Frau Lia Hüttlin ärztlich geprüft. Sprechstunden täglich 9-6 Uhr, Sonntag 9-1 Uhr. Montag keineprechstunde. Telefon 6198.

Druckarbeiten werden schnell und preiswert angefertigt in der Druckerei H. Eickenschen (Badische Presse).



Berliner Börse

Table of Berlin stock market data including Anleihen, Verkehrswerte, Bankaktien, and Industriewerte.

Berliner Terminalschlussoffierungen

Table of Berlin term market closing offers for various commodities and securities.

Frankfurter Börse vom 15. Juni

Table of Frankfurt stock market data including Anleihen, Hypothekendarlehen, and Industriewerte.

Advertisement for Rudolf Seiler, Ritter hoher Orden, announcing his death and funeral arrangements.

Advertisement for Auguste Pfeifer, geb. Pampel, announcing her death and funeral arrangements.

Advertisement for Damen und Herren Bressenel-Haarsaft, a hair care product.

Advertisement for Rudolf Seiler, Oberst und Regierungsrat a. D., announcing his death and funeral arrangements.

Advertisement for Mary Etienne Wwe., announcing her death and funeral arrangements.

Advertisement for Kapitalien, Baugeschäft-Verkauf, and other real estate and financial services.

Advertisement for Perfekte Schneiderin, Kapitalien, and Wer beleiht Grundschuldbrief?, including various financial and legal notices.

